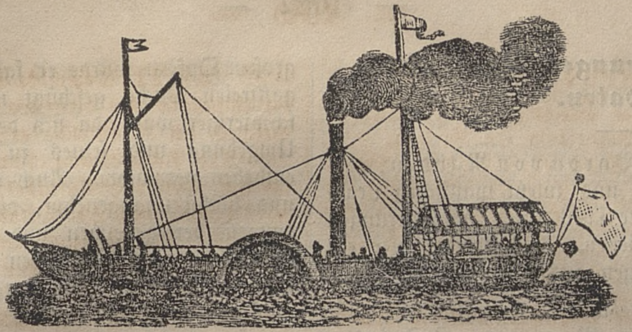
№ 135.

Donnerstag,
am 11. Novbr.
1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Krieger.

Durch Persien zog, schon hochbetagt,
Ein Kriegesheld, wie unsre Chronik sagt.
Gelähmt an beiden Füßen schlich
Der schwache Greis mit matten Schritten
Zur Wohnung eines Emirs sich,
Um eine milde Gabe dort zu bitten.

Der Emir sah ihn traurig an;
„Ihr habt wohl viel, sehr viel gelitten,
Nehmt hier was ich euch geben kann —
Wie nennt ihr euch, ihr edler Mann?"

„Ich heiße Ali!" rief der Held mit finsterm Blick.
Da trat der Emir scheu, bestürzt zurück.
„Der tapfre Ali? Und in solchem Ungemach?
Es ist nicht möglich! Nein! Und dennoch — trügen
Mich meine Augen nicht, so liegt in diesen Zügen
Ein Etwas — Doch warum gingt ihr denn nicht zum Schach?"

„Ei! freilich war ich dort. Da hieß es, Gut und Blut
Hätt' ich geopfert, nun das wäre gut!
Und weil ich denn so tapfer mitgeschlagen,
So sei es gnädig mir vergönnt, dafür
Die Perlenschnur an meinem Turban hier
Als Zeichen des Verdiensts zu tragen."

„Doch weiter! — Als ich drauf vom Unterhalte sprach,
Weil ich verwundet sei, und ohne Stütze
Mein Weib und Kind — Da plötzlich fuhr der Schach
Von seinem Polster auf in wilder Hitze
Und donnerte mich an: Ha! nur zu weit
Geht diese Unersättlichkeit!
Aus meinen Augen! Ich — ich fiel zur Erde nieder,
Und rannte fort und schwur: Nein, niemals kehr' ich wieder!"

„Ein unerhörter, ungeheurer Fall!
Bezwinget euch! Versuchet noch einmal." —
„Hm!" rief der greise Kriegerheld,
Indem er zähneknirschend lachte;
„Man hört's euch an: ihr kennt die Welt,
Wer Arm und Bein im Dienst des Vaterlands verlor,
Der wäre wahrlich doch ein großer Thor,
Wenn er aufs Betteln nicht gefaßt sich machte!"

* * *

Mich überfiel, als ich dies las, ein Grauen,
Heil uns! so rief ich, daß gewiß kein Staat
In unsern vaterländ'schen Gauen
Ein ähnlich Beispiel aufzuweisen hat.

Heinrich Doering.

Aus den Wanderungen eines alten Soldaten.

So eben ist von dem Baron von Rahden, ehemaligen preuß. Hauptmann und zuletzt spanischen (carlistischen) General, der zweite Theil seiner „Wanderungen eines alten Soldaten" erschienen. Wir theilen hier ein paar selbstständige Erzählungen aus denselben mit:

Im ersten Jahrzehend unsers Säculi fand, wie bekannt, Ludwig XVIII. in Mitau einen Zufluchtsort gegen französische Verfolgungen. Der Bourbonische Prätendent, welcher zuletzt dennoch auf dem Thron seiner Väter verstorben ist, hat hier mehrere Jahre in der möglichst gemächlichsten Zurückgezogenheit gelebt, geschützt von Alexander, gepflegt und getragen von den Noblen und Edlen Kurlands und Lieflands. Man erzählt sich aus der Zeit seines Aufenthalts so manche charakteristische Anekdote, obgleich eigentlich auf diese sogenannten Illustrationen durchlauchtigster Personen, besonders zu deren Lebzeiten, wenig zu geben und fast gar nicht zu trauen ist.

Die folgende Erzählung ist dagegen wahrlich keine Illustration, und wenn es wirklich meinem Gefühle widerstrebt, ja innig wehe thut, vorauszusehen, daß ich mit derselben gerade nicht die angenehmsten Erinnerungen aus dem Leben des in Rede gebrachten Bourbons bei meinen Lesern hervorrufen werde, vielleicht gar widrige Eindrücke feststelle, nun so ist es doch immer des Mannes Pflicht, die Wahrheit zu sagen, wenn er solche kennt und weiß.

Hier lüftet diese wohl auch etwas den Nimbus, in den sich hochgestellte Personen gern hüllen; doch geht es jetzt damit überhaupt zu Ende. Angeborne Vorrechte schwinden; Hochherzigkeit in Wort und That besteht allein. Wenn Fürsten und gekrönte Häupter in ihrer Brust den edlen Sinn für Menschenwerth in jeglichem Gewande streng bewahren, wenn ihr Wort milde und würdevoll, die That kräftig und hochherzig, und geistige Hoheit und ächt königliche Haltung das Alles zum schönsten Ganzen verbindet, dann durchrieselt es uns gewöhnlichen Menschen wie mit einer unerklärbaren innern Bewegung. Wir möchten in Worte der Bewunderung ausbrechen und können es nicht. Dies ist der Nimbus, welcher heut allein noch blendet.

Als der Graf von Provence genöthigt war, zufolge der dringenden Insinuationen Napoleons auch seinen weitentlegenen nordischen Aufenthalt fast übereilt zu verlassen, fehlten ihm in jeder Beziehung die Mittel, das liebe Mitau augenblicklich aufgeben und eine weitere Reise antreten zu können. Auch mußte erst ein anderes Asyl aufgesucht werden. Der unglückliche Prätendent fand nun in der größten Bedrängniß auf dem Schlosse und in der Familie des Grafen H.*) in der Nähe die freundlichste Aufnahme; mit höchster Gefahr und sehr großen Opfern wurde er fast ein halbes Jahr unter dem gastfreien Dache geschützt und genährt, welches um so schwieriger war, da sich der Prätendent seiner unnützen Umgebung und seines zu großen Aufwandes nicht zu entheben vermochte. Auch war es wirklich sehr gefährlich und höchst unangenehm, die ununterbrochenen Nachspürungen der geheimen und öffentlichen Polizei nach dem Aufenthalte der Franzosen zu ertragen. In England fand endlich der Bourbon, wie bekannt, seinen letzten Zufluchtsort (von da aus wurde er, wie wir gesehen, auf seinen Königsthron zurückgeführt). Zu der weiten Reise nach Holyhead verschaffte Graf H. abermals Geld und Unterstützung aller Art, und der edle Nordländer fühlte sich schon herzlich beglückt im Gefühl wohlzuthun und genugsam belohnt, als ihm der unglückliche Prätendent beim Scheiden mit Thränen in den Augen versicherte, er werde, sollte ihn das Geschick je auf den Thron seiner Väter wiedererheben, seines uneigennützigen Freundes und Wohlthäters sich dankbar erinnern.

*) Ich wählte absichtlich eine andere Initiale.

In einem der ersten Jahre nach Ludwigs Thronbesteigung schickte Graf H., zufällig eingedenk der einst ihm gewordenen Versprechungen, seinen ältesten Sohn, welcher, wie fast alle die Söhne kurländischer Edlen, Europa durchreiste, auch nach Paris. Mit dem Empfehlungsschreiben seines Vaters in der Hand erbat sich der junge Mann eine Audienz in den Tuilerien, aber die prachtvollen Säle blieben demselben verschlossen, da Ludwig XVIII. mit Bestimmtheit erklärte, niemals einen Mann dieses Namens in Kurland kennen gelernt zu haben, noch irgend eine Verbindlichkeit gegen die Familie eines Grafen H. eingegangen zu sein.

Der stolze kurländische Graf hat den gekrönten Franzosen fortan nur noch um so mehr bedauern können:

Ich habe diese ganz einfache Geschichte nur deshalb erzählt, um eine Lehre für's Leben hervorheben zu können,

„daß man sehr selten und immer nur sehr vorsichtig auf ähnliche Wortversicherungen bauen darf. Es ist den Menschen, zumal den höher gestellten im Allgemeinen eigen, sich ungern der Zeiten zu erinnern, in denen sie genöthigt waren, treue Dienste und Liebesopfer von Untergebenen und Niedriggestellten anzunehmen. Für Opfer der Art haben sie gewöhnlich das Gedächtniß verloren." Keine Regel ohne Ausnahmen.

Die Moral, oder, ich wiederhole das eben Gesagte, das Belehrende in dieser Erzählung hier aufzufinden, ist gerade nicht so leicht, als es scheint. Man beherzige jedoch nur eins: daß Dankbarkeit, in welcher Sprache es auch sei, sehr selten im Lebenslexikon der Hohen und Höchsten eingezeichnet ist; Schmeichler und Schranzen haben das Blatt, worauf es stand, ausgerissen, dafür die Wörter „huldreichste Gnade" und „tiefste Unterthänigkeit" eingeschrieben.

Das hier noch Fehlende ergiebt sich nun wohl von selbst.

(Schluß folgt.)

Die Engländer in den Vereinigten Staaten.*)

Die Masse der Engländer in den Vereinigten Staaten unterscheidet sich wesentlich von der Masse der Deutschen und Irländer, welche die bei Weitem größeren Elemente der Einwanderung bilden. Die letzteren lieben wohl das Land ihrer Väter, aber sie lieben das Land ihrer Kinder mehr; der Platz, wo ihre Ahnen begraben liegen, ist ihnen theuer, aber theurer ist die Stätte, wo ihre eigenen Gebeine einst ruhen sollen. Die Liebe zur alten Heimath beschränkt sich bei diesen auf das Land selbst, auf die Scenen, von denen ihre jungen Augen umgeben waren, und ungleich den Engländern, dehnt sie sich nicht auf die Gesetze und Institutionen ihres alten Vaterlandes aus. Das conservative Gefühl, welches die Engländer vor allen anderen Nationen beherrscht, macht sie unfähig, gute Bürger eines fremden Landes zu werden. Man findet sie überall, aber überall als Fremde, überall von einer englischen Atmosphäre umgeben, welche sie von der Welt und die Welt von ihnen scheidet. Eine Wolke von Vorurtheilen steht vor ihnen bei Tage, eine Feuersäule von Eitelkeit erhellt ihnen die Nacht. Die Luft, welche sie umgiebt, ist unrein gemacht durch den Weihrauch, den sie sich selbst zu Ehren brennen lassen. Die Selbstbewunderung der Engländer ist durch die Bewunderung mancher Völker des europäischen Continents aufs Höchste gesteigert worden. In der dunkeln Nacht, welche bis auf die jüngste Zeit hin den größten Theil Europas umfing, gleichen dessen Völker einem Manne, der, bei hellem Tage in einem Brunnen stehend, einen Stern bewundert, weil er die Sonne nicht sehen kann. Dieser Stern war England, den man aufhören wird zu verehren, sobald es aufhören wird, Nacht zu sein. Aber wenn der Engländer in allen Ländern des Continents die Anerkennung findet, welche er ruhig als seine Gebühr hinnimmt, so wird er desto unangenehmer in der westlichen Hemisphäre durch die Abwesenheit aller Vorurtheile zu seinen Gunsten verletzt. Seinem starken Nationalgefühle begegnet ein stärkeres. Seinem ungerechten Stolze begegnet ein gerechter. Seinem Hochmuthe tritt ein viel höheres Selbstgefühl entgegen. Seinem Maßstabe von Freiheit, den er mit so vielem Vergnügen an die diminutiven Gestaltungen der Continental-Völker angelegt hat, begegnen riesige Erscheinungen, denen sein Maß nicht an die Kniee reicht. Er darf Niemanden bewundern als sich selbst. Er kann Niemanden preisen, als der ihn selbst höher preis't. Er muß ein Feind derer sein, welche lächelnd verschmähen, seine Gunst zu erkaufen. Er greift an, aber seine Angriffe bekunden nicht Kraft. Er schimpft und wirft Koth — man belächelt, ja, man verachtet ihn. Der moralische Einfluß Englands auf das Volk der Vereinigten Staaten — von kleinen Coterieen ist nicht der Mühe werth zu reden — ist nirgendwo zu finden.

Das amerikanische Volk fühlt, daß es höher steht als das englische. Es verläßt sich auf seine Individuen, das englische Volk auf seine Massen. Die Engländer haben glänzendere Repräsentanten — diejenigen, welche repräsentirt werden, sind kerniger, höher und von besserem Stoffe in Amerika gemacht.

Der Engländer scheut sich, seine Massen in vereinzelte Elemente zu zerlegen, der Amerikaner thut es mit Vorliebe. Die englische Staatsmaschine darf nur als ein Ganzes gesehen werden — jeder Nagel, jede Schraube an der amerikanischen verträgt Inspektion. Aus der Ferne ist nichts glänzender als die stolzen Bewegungen auf der englischen Staatsbühne — auf der amerikanischen nimmt sich die Vorstellung am besten hinter den Scenen aus. England darf nur mit einem Perspektiv, Amerika darf durch ein Mikroskop erfaßt werden.

Die Strahlen der englischen Sonne treffen und wärmen nur den Thron und die Klassen der Gesellschaft, welche um ihn gereiht sind. Das englische Volk steht von fern in der Kälte und reibt sich die Hände halb vor Freude, und belustigt sich an der glänzenden Wärme, die es zwar nicht fühlen, doch sehen darf. Die Strahlen der amerikanischen Sonne sind weniger concentrirt und heiß, aber sie treffen alle Bürger und wärmen alle. Stolz ist der menschlichen Natur so eigen, daß unfreie Völker und Menschen, welche auf sich selbst nicht stolz sein dürfen, auf Andere stolz sind. Der Negersklave von Virginien und Süd-Carolina prahlt mit der Menge von Sklaven, die sein Herr besitzt, der Lakay brüstet sich mit der zahlreichen Dienerschaft seines Herrn, der schwach besoldete Commis des reichen Kaufmannes schaut vornehm auf seinen Standesgenossen herab, der ein größeres Salair, aber einen ärmeren Prinzipal hat, und John Bull ist ruhmredig mit der Pracht und dem Reichthume seines Thrones und seines Adels.

*) Aus einem demnächst in Hamburg bei Hoffmann und Campe erscheinenden neuen Romane.

Miscelle.

Für Hausfrauen. Ein einfaches Verfahren zur Verbesserung wässeriger Kartoffeln hat eine Hausfrau im schlesischen Gebirge erfunden. Man schneidet nämlich ringsumher von den rohen Kartoffeln einen schmalen Streifen Schaale los und koche sie dann im Wasser auf die gewöhnliche Weise. Die Kartoffeln, so zubereitet, dürfen zunächst weniger lange kochen, und werden nicht allein genießbarer, sondern, wenn sie nicht ganz schlecht waren, schön mehlig im Innern, während auf die gewöhnliche Weise zubereitete Kartoffeln fest und wässerig bleiben.

Reise um die Welt.

*** Mendelssohn, dessen Tod wir bereits in voriger Nummer meldeten, hinterläßt noch sechs Lieder für Sopran, drei Motetten für gemischte Chöre, den ersten Akt der Oper Loreley und bedeutende Arbeiten zu seinem Oratorium Christus. Seine Leiche traf am 8. d. früh um 6 Uhr mit einem Extrazuge in Berlin ein, wo sie sofort auf dem Dreifaltigkeits-Kirchhof beigesetzt wurde.

*** Kaum sind die zum Wechselcongreß abgeordneten Staatsmänner in Leipzig bezweckesst worden, kaum hat man die Stadtrathswahl des sogenannten „radikalen Robert Blum" zu einem Zweckessen benutzt, so bietet das am 11. und 12. d. M. zu feiernde Schillerfest auch wieder eine gute Gelegenheit zu einem Zweckessen. Leipzig freut sich dessen und können wir im Voraus mittheilen, daß es an Reden, Toasten eben so wenig wie an Champagner fehlen wird.

*** Man berichtet aus Memel vom 4. November: Heute Morgen nach 3 Uhr brach in dem hiesigen Barkschiffe „Achilles," geführt von dem Capitain Müller, Feuer aus, welches sehr rasch um sich griff und wodurch das Schiff, da das Feuer erst um 9 Uhr Morgens völlig gelöscht werden konnte, bedeutend beschädigt sein soll. Auf welche Art das Feuer entstanden ist, weiß man nicht.

*** Ein Kaufmann in der City, Hr. John Henry Deffel, bald 70 Jahre alt, machte dieser Tage auf sehr ungewöhnliche Art seinem Leben ein Ende. Auf dem Wege aus seiner Wohnung in Upper Harleystreet nach seinem Geschäftslokal in Billitercourt trat er in den Laden eines Chemikers, verlangte unter lateinischer Bezeichnung eine Quantität Blausäure und gab seinen Namen als Dr. Randell an. Ohne Arg holte Jener die Flasche mit Blausäure herbei; so wie er sie aber auf den Ladentisch gestellt hatte, ergriff sie der danach Verlangende, schluckte eine starke Quantität Angesichts des erschrockenen Chemikers hinunter und eilte fort. Erst auf der Straße gelang es, ihn einzuholen und einem Arzte zu übergeben, unter dessen Bemühungen, das Gift zu entfernen, er aber nach wenigen Minuten starb.

*** In Lorient sollte am 23. Oktober die neue Fregatte „Jeanne d'Arc" vom Stapel gelassen werden, was eine Unzahl Schaulustiger zusammengeführt hatte. Die letzten Stützen wurden entfernt, und das Fahrzeug setzte sich nach dem Wasser in Bewegung, hielt aber plötzlich wieder an und konnte mit aller Mühe nicht zu fernerem Fortgleiten gebracht werden. Darüber trat die Ebbe ein und das Publikum mußte sich auf die nächste Fluth vertrösten.

*** In Neudorf bei Oberwiesenthal (im Königreich Sachsen) hatte eine angebliche Somnambule prophezeit, daß am 9. Oktober d. J. die Welt untergehen würde. Dieser Prophezeiung zufolge hatten viele, mitunter nicht ganz unbemittelte, abergläubische Leute ihre Habseligkeiten verkauft und bis zum Untergangs-Termin ein flottes Leben geführt. Die Welt blieb aber stehen, und die Leute müssen nun die Folgen ihres Aberglaubens büßen.

*** Vor der Garderobe des ermordeten Leu von Ebersol muß man allen Respekt haben. Aus seinen Kleidern sind schon 20,000 Amulette geschnitten und verkauft worden. Die Geistlichen verkaufen sie an den Kirchthüren, das Stück einen Thaler groß, zu 5 Batzen. Es muß auf der bloßen Brust getragen werden, da, wo Andere das Herz darunter sitzen haben. Es macht hieb-, stich- und schußfest. Freilich setzte ein dummer Landwehrmann den verkaufenden Geistlichen garstig in Verlegenheit. Er verlangte, daß er sich mit dem Amulett in halber Schußweite vor seinem guten Stutzen aufstellen sollte, — zur Probe.

*** Man schreibt aus Mailand an die „Patria": „Man sieht hier unzählige Medaillen mit dem Bildnisse Pius IX. Die Herren gehen alle mit Pius IX. auf der Brust ins Theater. Die Collecte für Kanonen, welche man dem Papste verehren will, ist nur zu wahr. Man hat bereits 8000 mailändische Lire gesammelt. Die toskanische Hymne ist verboten und in den amtlichen Bekanntmachungen der Verkauf derselben unter Androhung schwerer Strafen untersagt worden; aber man singt Abends im Kaffeehause Martini die Hymne der Pisaer Studenten ab — — —" (Hier scheint die italienische Censur eine Stelle gestrichen zu haben.)

*** Es ist davon die Rede, eine eigene Compagnie von Tauchern für die Bedürfnisse der französischen Marine zu errichten. Diese Maßregel, welche die franz. Ingenieure und Officiere seit langer Zeit beantragt haben, wird für die hydrographischen Arbeiten des Marine-Departements von großem Nutzen sein. Die Leute, welche zu dieser Compagnie gehören werden, sollen eine ganz der Natur der Arbeiten und Dienste, die man von ihnen verlangt, entsprechende Ausbildung erhalten.

*** Als ein Curiosum, welches einen Beleg dafür giebt, wie gegenwärtig selbst in Kleinigkeiten das deutsche Element geltend gemacht wird, theilt die Spen. Ztg. aus Berlin mit, daß man sich von einem vor Kurzem ergangenen Circular-Rescripte erzählt, in welchem aufgegeben wird, darüber zu wachen, daß künftig bei der Concessionirung von Gasthäusern unter keiner Bedingung mehr die Annahme fremdländischer Titel und Namen gestattet, und selbst das Wort „Hôtel" in der Folge durch das Wort „Hof" ersetzt werden soll. Es dürfte daher zu erwarten sein, daß wir bald neben unserem bekannten „British Hôtel," „Hôtel du Nord" 2c. noch einen „britischen Hof," „nordischen Hof" 2c. erhalten.

*** Vor einigen Tagen strandete ein englischer Schooner, Lord Redesdale, vor der Weser. Es kam dabei ein eigenthümlicher Fall vor. Während die Mannschaft eifrig arbeitete, um das Schiff zu retten, lief der Capitain mit geladenem Gewehr wie unsinnig auf dem Verdeck umher und bedrohte das Leben der Leute. Diese aber ergriffen ihn, sperrten ihn in der Kajüte ein und retteten dadurch ihr Leben. Der Capitain wurde später von Lootsen befreit und gelandet.

*** Seit einiger Zeit wohnt in Brüssel eine Familie aus Tahiti, ein Prinz von Geblüt, mit Frau und Kind, der durch die politischen Verhältnisse aus seinem Vaterlande vertrieben wurde. Die Familie befindet sich in den traurigsten Umständen, die Prinzessin ist eben zum zweiten Mal in Brüssel entbunden worden, und der Prinz sitzt, Schulden halber, im Gefängniß.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 135. **Am 11. November 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Sonntag, den 7. November. Der Freischütz. Romantische Oper in 3 Akten von Kind. Musik von C. M. v. Weber.

Die Aufführung der in diesen Blättern schon öfters besprochenen Oper, war eine keineswegs gelungene zu nennen, was aus dem Verfolg dieses Berichtes zur Genüge hervorgehen wird. Der größte Theil des Publikums schien zwar dieser Ansicht nicht zu sein, indem recht oft und brav applaudirt wurde, Ref. bedauert aber, den Mildthätigkeitssinn seiner Mitbürger nicht theilen zu können, und sieht sich heute sogar in die Nothwendigkeit gesetzt, einen wenn auch nur kleinen Theil der heutigen Aufführung einer genauern Kritik zu unterwerfen, damit ihm nicht der gerechte Vorwurf gemacht werde, daß er Tadel ausspräche, ohne ihn durch nähere Details zu erhärten. Bleiben wir vorläufig bei der Ouverture stehen, so möchten wir zunächst dem Orchester die Bitte ans Herz legen, gewissenhafter einzustimmen, denn das erscheint uns als ein Grundbedingniß einer gelungenen Ausführung und das anerkennenswerthe Bemühen unserer Direktion in Betreff des Orchesters macht uns eine genauere Berücksichtigung zur doppelten Pflicht. Die Geigen standen z. B., was sogleich im Adagio der Ouverture auffiel, gegen die Hörner zu tief. Aber auch die Holzblase- und Blechinstrumente stimmen fast nie unter einander ganz rein. Solche Unsauberkeiten mögen einem großen Theile des Publikums nicht störend erscheinen oder auch vielleicht ganz verborgen bleiben, man wird aber dem musikalisch Gebildeten nicht zumuthen, daß er sich an dergleichen gewöhnen und die Nachläßigkeiten einzelner Orchestermitglieder übersehen soll. Den Herrn Pauker ersuchen wir, seine Kalbfelle etwas mehr anzugreifen, damit die Stellen der Ouverture, in denen die Pauken effektvoll auftreten, nicht wieder spurlos vorübergehen. Außerdem ließ sich das Orchester im Allegro der Ouverture mehrmals auf Inconsequenz in Bezug auf das Tempo ertappen. Wir hörten nämlich nicht ein Tempo, sondern drei oder vier mit einander wechseln, was durchaus unzuläßig ist. Es giebt Fälle, in denen nach dem Willen des Dirigenten ein kleines Vergehen oder Zurückhalten im Tempo sogar mit Erfolg angebracht werden kann, wir sind aber der Meinung, daß es nicht in der Absicht unseres Herrn Musik-Direktors liegen kann, eine Violinpassage in Sechszehntel Noten, die mehre Male im Allegro und am Schlusse der Ouverture auftritt, immer schneller werden zu lassen, und zuletzt förmlich zu überstürzen, um gewissermaßen die Steigerung zu erzielen, welche der Componist durch das vorgezeichnete große crescendo, von dem wir leider nichts gehört, beabsichtigt hat. Wir konnten aber leicht in unserer Meinung schwankend werden, da die gedachte Passage jedesmal übereilt wurde. — Solche Mißgriffe darf unser sonst so umsichtiger und tüchtiger Musik-Director nicht mehr vorkommen lassen. Ferner war es sehr störend, als die ersten Geigen in einer dieser Passagen, deren aufeinanderfolgende Töne d, f, as, b ces etc. heißen, statt ces ein Mittelding zwischen ces und c griffen; es klang ganz abscheulich. Bei den Pizzicato's herrscht in unserm Orchester eine ganz besondere Freiheit, indem jeder der dabei gerade Betheiligten, mit dem Finger seine Saite anreißt, wenn es ihm eben beliebt. Auch in dieser Beziehung bitten wir künftig um etwas mehr Aufmerksamkeit. Wir könnten noch lange in diesen Bemerkungen fortfahren, doch für heute genug. Wir wollten nur zeigen, daß wenn wir künftig nicht so in das Einzelne gehen, wir doch keineswegs das Einzelne übersehen Auch die Leistungen der Chöre waren mangelhafter, als wir erwartet. Was aber die heutigen Leistungen des Hauptpersonals betrifft, so steht Fräul. **Köhler** als Agathe obenan, indem sie die Cavatine (as-Dur) im letzten Akt ganz vorzüglich sang, wobei wir bemerken müssen, daß diese Cavatine die einzige vollkommen tadelfreie Leistung des ganzen Abends war. Außerdem mögen wir Fräul. K. aber auch nicht verhehlen, daß sie uns während des ganzen zweiten Aktes weniger zusagte als sonst, was in einer momentanen Indisposition liegen mochte; wenigstens schien uns die untere Region der Stimme belegt und angegriffen zu sein. Mit der künstlerischen Auffassung und dem Vortrage der großen Arie (E-Dur) im zweiten Akte können wir uns aber durchaus nicht einverstanden erklären. Zudem ist die Kehlfertigkeit für das Allegro der angezogenen Arie nicht ausreichend. Das Spiel war den Anforderungen überall entsprechend. Fräulein **Melle** als Annchen befriedigte heute im Gesange weniger als im Spiele, wenngleich sie in einer ihrer Arien das Auditorium mit einer selbstverhaßten Cadenz beglückte. — Herr **Ackermann**, der eine sehr schöne Stimme besitzt, konnte durch den heutigen Gebrauch der-

selben nicht effektuiren. Er singt fast Alles um $\frac{1}{16}$ zuweilen gar um $\frac{1}{8}$ Ton zu hoch, und schadet dadurch sofort jedem Eindrucke, den seine Stimme außerdem zu machen befähigt wäre. Auch ist bei Herrn A. die falsche Aussprache des r sehr störend. Ueber Herrn Fritze enthalten wir uns eines Urtheils, da er die Rolle des Caspar ohne Vorbereitung aus Gefälligkeit übernommen hatte. Die Partien des Ottokar, des Cuno und des Kilian waren genügend vertreten, während Herr Siegel als Eremit den mittelmäßigsten Anforderungen kaum genügte. —

Wenn Ref. heute nur rein musikalisch kritische Bemerkungen über die Aufführung einer unserer größten Opern gegeben hat, so mögen die geehrten Leser ihn entschuldigen, da er sich diesmal ganz besonders veranlaßt fand, auf eine derartige Besprechung besondern Werth zu legen. Hoffentlich wird das hier Gesagte bei einer zu wünschenden Wiederholung beherzigt werden.

J. C. H.*)

Kajütenfracht.

— [Zwei ergebene Anfragen.] 1) Kürzlich wurde in diesen Blättern ein augenscheinlich zweckmäßiger Vorschlag dahin gemacht, daß ein festes Brodgewicht eingeführt und nur mit dem Preis variirt werden sollte. Ist dieser Vorschlag gar nicht berücksichtigt worden und warum nicht? 2) Man sollte doch denken, daß das Vorurtheil gegen das Pferdefleisch, das man in Berlin, Breslau, Braunschweig, Magdeburg u. s. w. überwunden hat, hier nicht unbesiegbar wäre. Könnte nicht einmal in der Gewerbebörse darüber gesprochen werden? Es wäre gewiß sehr wünschenswerth! —

— [Einweihung einer neuen Kapelle in Herrn-Grebin.] Sonntag, den 7. November wurde auf dem Herrn Amtsrath Gumprecht gehörigen Rittergute Herrn-Grebin ein seltenes Fest gefeiert. Nachdem seit dem Jahre 1839 wegen des Verfalls der damaligen Kapelle kein Gottesdienst gehalten worden, und auch der sich wegen der Verpflichtung zur Erbauung einer neuen Kapelle zwischen dem Danziger Rath und der Gutsherrschaft entstandene Streit bis zum Antritt des jetzigen Besitzers zu keinem Ende gekommen war, wurde am Sonntag wieder der erste Gottesdienst in der von Herrn Amtsrath Gumprecht erbauten Kapelle gehalten. Die Gemeinde hatte sich zahlreich eingefunden und unter den Theilnehmern der Feier befand sich außer den Geistlichen der Nachbarschaft auch der Herr Landrath Pastar. Nach einigen Versen wurde die Feier durch eine kurze Rede des Herrn Gumprecht eingeleitet, der nach einem gedrängten Ueberblick über die Geschichte Grebins und seiner Kirche mittheilte, die Regierung habe ihm aufgetragen zuerst die Kapelle zu erbauen und dann das Recht der Gutsherrschaft gegen den Magistrat weiter zu verfolgen. Er habe dieser Verfügung nicht allein Folge geleistet, weil man überhaupt der Regierung so viel als immer möglich Folge leisten müsse, sondern weil er auch der Gemeinde die so lang entbehrte Gelegenheit zu gottesdienstlicher Versammlung so schnell als möglich habe wieder geben wollen. Schließlich richtete er sehr herzliche und kräftige Worte an die Gemeinde, der er die fleißige Benutzung und Erhaltung der Kapelle an das Herz legte und forderte den ehrwürdigen Jubilar, Herrn Superindendent Deschner zur kirchlichen Weihe auf. Herr Deschner kam dieser Aufforderung in wahrhaft erhebender Weise nach. Später folgte Liturgie und die Predigt, die Herr Pfarrer Siewert aus Wossitz der Feier des Tages angemessen hielt. — Möge denn die neue Kapelle auf lange Zeit vielen Bewohnern Grebins und seiner Umgegend eine Stätte der Erbauung sein und hiedurch die Absicht des Erbauers am Besten erreicht werden. —

— [Der Lumpensammler von Paris], der auf dem Theater St. Martin in Paris monatelang jeden Tag gegeben worden, der sich eines fast gleichen und bei derartigen Stücken unerhörten Beifalles auf den meisten deutschen Bühnen zu erfreuen hatte und noch erfreut, wird am nächsten Sonntage zum ersten Male unsere Bühne betreten. Und was hat diesem Stücke den ungewöhnlichen Erfolg bereitet und gesichert? Etwa der künstlerische Werth — mit nichten, er ist gering darin bedacht, freilich scheint das französische wie das deutsche Publikum bei der Misere des Tages wenig Sinn und Geschmack für wahrhaft künstlerische Gebilde zu haben. Nein, der Lumpensammler hat die glänzende Hülle, welche den Blicken des Volkes den Moder durch und durch verderbter französischer Zustände verbirgt, mit kräftiger Hand abgezogen und das Beifallklatschen des Pariser Publikums war sein Verdammungs-Urtheil, das es über die Corruption der Regierung und über die Sittenlosigkeit seiner Großen fällte. Payat, der Verfasser des Lumpensammlers, begnügte sich nicht, faule Stellen leise zu berühren, nein, er faßte sie mit derber Faust an und der Beifall des Pariser Publikums gab ihm das Zeugniß, daß er nicht übertrieben, daß er nur Wahrheit ihnen vorgeführt habe. Wir bezweifeln nicht, daß das Stück auch bei unserm Publikum eine gewaltige Sensation erregen, wir wünschen aber, daß es nicht bei einer bloßen Sensation bleiben, sondern daß das Publikum zum ernsten Nachdenken über die eignen Zustände angeregt werden möge. Nach der Aufführung mehr. —

— [Feuer.] In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. brannte das Dach und die oberste Etage des dem Schlossermeister Donath gehörigen Eckhauses der Johannis- und Scheibenrittergasse ab. Die gänzliche Wind-

*) Wiederholt wird gebeten, nicht zu vergessen, daß die Opernreferate nicht aus einer und derselben Feder sind, daher was sich von widersprechenden Urtheilen hin und wieder finden sollte, nicht als eine Meinungsänderung, sondern als eine Meinungsverschiedenheit zu betrachten ist.

D. R.

stille und die große Ordnung in den Lösch-Anstalten verhinderte ein weiteres Umsichgreifen der Flamme. —

—7—

— Am Montag wurde zum ersten Male ein sehr niedliches Lustspiel „der Rechnungsrath und seine Töchter" von Feldmann gegeben. Die Besprechung erfolgt nach der nächsten Aufführung. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 0. November 1847.

[Musikalische Soiréen des Herrn Canthal. — Eine ungegründete Kartoffelnachricht. — Klagen über die Coloraine.] Der unter den neueren Tanzmusik-Componisten so wie als Orchester-Dirigent schnell bekannt und beliebt gewordene Musik-Director Canthal aus Hamburg hat hier einen Cyklus von Conzerten a la Gungl begonnen und findet vielen Beifall. Herr Meyer, der Besitzer des eleganten Hotel du Nord, dessen Unternehmungsgeist und Umsicht die Königsberger schon manches Amüsante, Nützliche und Gute zu danken haben, gewann Herrn Canthal auf einer Reise nach Berlin, dortselbst für diese musikalischen Unterhaltungen und hat solche auch selbst hier arrangirt. Gestern fand bereits die erste Soirée musikale im Kneiphöfschen Junkerhofe vor einem überaus zahlreichen Auditorium statt, welcher noch etwa 20 derartige Conzerte abwechselnd in diesem Lokale und im Saale der Harmonie ununterbrochen in den nächsten Tagen folgen werden. Die drei Knaben, von resp. 12, 15 und 16 Jahren, die Herr Canthal in seinem Orchester hat, erregen ganz besonders die Aufmerksamkeit des Publikums und erfreuen sich durch ihre schon sehr tüchtigen Leistungen eines sehr großen Beifalls. Vor allen der kleine 15jährige Tambour, der in Wahrheit ein Virtuose auf der Trommel genannt werden kann, aber auch der 12jährige niedliche Trompeter und der 16jährige Sänger leisten Beachtenswerthes. — In Folge der durch die hiesige Zeitung verbreiteten, völlig ungegründeten Nachricht, daß das Dampfboot Coloraine Kartoffeln von Stettin aus hierher bringen werde, wurde das Expeditionslokal der Coloraine förmlich bestürmt von Anfragen dieserhalb und von ärmeren Leuten, die ihre Einkäufe machen wollten. Es hielt mitunter schwer sie abzuweisen, denn bei dem enorm hohen Preise der Kartoffeln (1 Rthlr. — bis 1 Rthlr. 10 Sgr.) sucht jeder nach Gelegenheit zum billigeren Einkauf. — Die Klagen über die mangelhafte und späte Expedition der mit der Coloraine ankommenden Frachtgüter werden immer lauter, ohne daß die Eigner des Schiffes sich irgendwie bemühen, diesem großen Uebelstande abzuhelfen. Die hiesigen Besteller müssen oft ungebührlich lange auf das Zusenden ihrer Waaren rc. warten. —

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Der „Hauptstraße durch das Danziger Werder" die ergebenste Mittheilung, daß die Verbesserung ihrer Umstände jetzt auf das allereifrigste betrieben wird.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 60 a 85 sgr., Roggen 48 a 50 sgr., Erbsen 58 a 62½ sgr., graue -sgr., Gerste 42 a 50 sgr., Hafer 26—28 sgr. pr. Sch. Spiritus 29—29⅓ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Donnerstag, d. 11. Nov. Was eine Frau einmal will — oder der Friedrichsd'or. Lustspiel in 3 Akten nach dem Franz. von Dr. Berger. Hierauf Der Kurmärker und die Picarde. Komisches Gemälde von Schneider.

Freitag, den 12. Novbr. Zur Vorfeier des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin: Zayre. Große Oper in 4 Akten frei nach Voltaire von M. Tenelli. Musik von Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha.

Sonntag, den 14. Novbr. Z. e. M.: Der Lumpensammler von Paris. Großes Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel n. d. F. des Payat v. Dr. Berger.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.